

## 55. Internationales Filmfestival von San Sebastian

von Walter Gasperi

Das Programm des 55. Filmfestivals von San Sebastian war so durchwachsen wie das Wetter. Auf amerikanische Blockbuster setzt man im Baskenland weniger als anderswo, doch auf die Stars kann man auch hier nicht verzichten. Richard Gere erhielt einen Preis für sein Lebenswerk und brachte „**The Hoax**“ mit. Der US-Star spielt darin den amerikanischen Schriftsteller Clifford Irving, der Anfang der 1970er Jahre durch eine gefälschte Autobiographie des exzentrischen Millionärs Howard Hughes berühmt wurde. Der Film beruht auf Irvings eigenem Buch über diese Fälschung. Gere agiert zweifellos ebenso routiniert wie Alfred Molina als sein Gehilfe, doch die Regie von Lasse Hallström lässt den Schauspielern nie Raum um den Figuren Tiefe zu verleihen. Der Schwede spult die Geschichte mit der Glätte, die Hollywoodproduktionen vielfach kennzeichnet, herunter. – Mainstreamkino ohne Ecken und Kanten und auch der historische Background mit Vietnamprotest und Bezügen zu Richard Nixon haben nur Alibifunktion, aber werden nicht vertieft.

Als Entlastung von Schwergewichtigem konnte man sich in San Sebastian auch Alastair Fothergills und Mark Linfields Dokumentarfilm „**Earth**“ zu Gemüte führen. Ganz von fantastischen Tieraufnahmen lebt dieser Film, der die Schönheit der Erde beschwört und immer wieder vor der Klimaerwärmung warnt. Von den Eisbären am Nordpol, deren Gefährdung durch den Rückgang des Packeises mehrfach angesprochen wird, über die Karibus in der Tundra, die Elefanten und Löwen um das Okavango-Delta bis zu den Kranichen, die den Himalaya überqueren, den Walen und Haien spannt sich der Bogen. Ob auf der Erde, in der Luft oder unter Wasser - immer ist die Kamera in dieser Deluxe-Ausgabe einer „Universum“-Folge förmlich auf Tuchfühlung. Allzu viele Informationen bietet der Off-Kommentar nicht, willkürlich ist auch die Anordnung der Szenen. Auch dass immer wieder das Jagen und Gejagt werden als zentrales Motiv zwecks Dramatisierung in den Mittelpunkt gestellt wird, erscheint als fragwürdig und der Einsatz dramatisierender Musik ist penetrant. – Indem „Earth“ die Schönheiten und das zu Bewahrende feiert und vor der Zerstörung warnt, funktioniert dieser Film aber durchaus als positives Gegenstück zu Al Gores „An Inconvenient Truth“.

Als wichtigstes Festival auf der iberischen Halbinsel stellt San Sebastian auch eine Plattform für den einheimischen und den lateinamerikanischen Film dar. Die spanischen Produktionen vermochten allerdings kaum zu überzeugen. Auch Iciar Bollains „**Mataharis**“ erfüllte die Erwartungen nicht. Die Spanierin erzählt parallel von drei Detektivinnen, bei denen sich Privatleben und Beruf immer mehr vermischen. Die eine wendet die beruflichen Überwachungstechniken im Alltag auf ihren Mann an, die andere wird sich durch einen Auftrag der völlig erkalteten Beziehung zu ihrem Mann bewusst und die dritte verliebt sich in einen Beschatteten und wird so vor die Frage gestellt, ob der Job oder das Privatleben wichtiger ist. Auch wenn Bollain in der Inszenierung durchaus geschickt mit dem Überwachungsmotiv arbeitet, krankt „Mataharis“ doch daran, dass die drei Geschichten weder entscheidend verzahnt noch verdichtet werden und durch die Splittung in Episoden, die durch lange Abblenden schon fast für Werbepausen im Fernsehen vorbereitet scheinen, zudem an Fluss verlieren.

Auch aus Lateinamerika kam nicht nur Beglückendes, sondern auch Ärgerliches. Bestechend beginnt zwar der argentinische „**Una novia errante**“. Konsequenter wird am Beginn zwar durch Schnitt und Kamera ein Paar visuell getrennt, das sich während einer Busfahrt streitet. Doch wenn die Frau in diesem Film von Ana Katz allein aussteigt, durch ein Ferienparadies streift, verschiedene Bekanntschaften macht und dann doch wieder in Tränen ausbricht und ihren Ex-Freund mit Anrufen geradezu terrorisiert, dann nervt die Hauptfigur Ines mit Fortdauer. – Unsympathisch wird

dadurch diese Ines erscheint mehr als Nervensäge oder Zicke, denn als psychisch angeschlagene Frau, mit der man als Zuschauer Mitgefühl hat und mitleidet. Weit erfreulicher war da schon **„El viaje de la nonna“** des Mexikaners Sebastián Silva. Diese Komödie über eine Oma, die alles vergisst, aber unbedingt nochmals mit der ganzen Familie in die italienische Heimat ihres verstorbenen Gatten reisen möchte, hat das Zeug zum Crowdpleaser. Weil die Kinder der Oma ihren Wunsch nicht direkt erfüllen können, inszenieren sie in Mexiko eben Italien nach. Dass sich aus dieser Köpenickiade, die die Oma freilich bald durchschaut, hinreißende Momente ergeben, versteht sich fast von selbst. Eins drauf setzt Silva dann noch als die Idee eines Gegenbesuchs der (falschen) Italiener in Mexiko geboren wird. – Nicht nur eine herzerwärmende Komödie übers Altern und Sterben, über Familie und Erinnerung, sondern auch eine wunderbare Reflexion übers Kino ist dies, denn der Besuch in Italien wird von einem Sohn auf Video festgehalten, wobei sich reale Filmszenen und Film im Film-Szenen mischen.



Rein vom Thema her schon spannend ist die uruguayisch-argentinisch-chilenische Koproduktion **„Matar a todos“**. Esteban Schroeder macht in diesem Politthriller deutlich, dass in den jungen südamerikanischen Demokratie hochrangige Mitarbeiter der früheren Diktaturen wie zum Beispiel der Pinochets nicht verfolgt und vor Gericht gestellt, sondern vom Militär verschleppt und dann für seine Zwecke eingesetzt werden. Der Plot mit einer hartnäckig nach der Wahrheit suchenden Anwältin, die dabei auch mit ihrer Familiengeschichte konfrontiert wird, ist altbekannt und auch die Inszenierung konventionell, aber auf jeden Fall ist dies ein Film, der etwas zu erzählen hat und dies auch auf spannende Weise tut.



Als Enttäuschung erwies sich dagegen der beim Festival von Sundance ausgezeichnete **„Padre nuestro“**. Die Ausgangssituation von Christopher Zallas Film ist spannend: Zwei Jugendliche, die von Schleppern von Mexiko nach New York gebracht werden, freunden sich auf der Fahrt an, doch kurz vor der Ankunft bestiehlt

der eine den anderen. Er nimmt dessen Identität an und präsentiert sich dem seit 17 Jahren in New York lebenden Diego als sein Sohn aus, um an dessen Geld heranzukommen. Sehr amerikanisch in der Machart mit schnellen Schnitten, Handkamera und dramatisierender Musik bleibt der Film in einer oberflächlichen, schon penetrant in Blau- und Grüntöne getauchten Elendsschilderung stecken. – Zwischentöne und Genauigkeit fehlen völlig, dafür soll mit stets neuen, teils ungläubwürdigen Handlungsmomenten das Interesse an der Geschichte und den Figuren aufrecht erhalten werden.

Die Asiaten erwiesen sich in San Sebastian zum wiederholten Male als große Stilisten, vermochten aber inhaltlich kaum zu überzeugen. Wie der Thailänder Pen-Ek Ratanaruang seinen ganzen Film **„Ploy“** in eine Vielzahl von Grautönen taucht ist zweifellos beeindruckend, doch die Geschichte um ein Ehepaar, das einen Teenager mit ins Hotelzimmer nimmt, wird in keine Richtung weiter entwickelt und verliert sich, zwischen Evokation der Entfremdung und Traumsequenzen pendelnd, in einer formalen Spielerei.

Großartige Bilder bietet auch der koreanische Geisterfilm **„Gidam/Epitaph“**. Dass die Regie führenden Jung-Brüder bei Park Chan Wook Assistenten waren, sieht man mancher Szene an und im Musikeinsatz ist auch der Einfluss von Hitchcocks „Psycho“ nicht zu überhören. Die Geschichte ist allerdings so verschachtelt, zwischen Zeit- und Realitätsebenen hin- und herspringend, dass ihr – zumindest beim erstmaligen Sehen – kaum zu folgen ist.

Viele falsche Spuren legt auch Meejeung Kim in **„Shadows in the Palace“**. Die Bildgestaltung weiß zweifellos zu überzeugen, doch über einen geradlinigen historischen Krimi à la „Der Name der Rose“ kommt diese Geschichte über eine Hofdame, die hartnäckig wegen des Tods einer Kollegin ermittelt, nicht hinaus. Weder einzelne Geisterszene noch Momente äußerster Grausamkeit können an diesem Eindruck etwas ändern.

Aufregender ist da schon die schwarze schwedische Gesellschaftssatire **„Darling“**. Bissig rechnet Johan Kling darin mit den jungen Erwachsenen von heute ab, die nur an schicken Kleidern, Ausgehen, schnellen Autos und Styling interessiert sind. Jedes soziale Empfinden ist ihnen längst abhanden gekommen. Auch Eva gehört zunächst zu dieser Gruppe, wird aber ausgeschlossen, als sie ihren Job in einer Gucci-Boutique verliert und aus Geldnot bei McDonalds zu arbeiten beginnt. Dort lernt sie den geschiedenen 61-jährigen Bernhard kennen und es scheint sich so etwas wie eine Beziehung anzubahnen. Als sich für Eva aber wieder andere Türen auftun, ist sie schon wieder weg. – Knochentrocken inszeniert, präzise in der Bildsprache, genau in der Beobachtung, knapp und ohne Schnörkel in der Handlungsführung – das sind Qualitäten, die diesem Film seine Schärfe verleihen.

Nach außen hin auch einfach und klar ist die Geschichte, die Threes Anna in **„The Bird Can't Fly“** erzählt: Eine Frau kehrt nach dem Tod ihrer Tochter in ihr Heimatdorf zurück und will ihren Enkel mit zu sich nehmen. Durch die Situierung in einer fast ganz im Sand versunkenen Wüstenstadt verleiht Anna ihrem Film aber etwas Archetypisches und Mythisches, das noch durch irritierende Bilder gesteigert wird.

Ganz auf dem Boden der Realität steht dagegen Barbet Schroeder, der in **„L'avocat de la terreur“** mit einer Fülle von Interviews ein Porträt des französischen Anwalts Jacques Vergès zeichnet. Die filmischen Mittel, die Schroeder einsetzt, sind zwar konventionell, da Vergès aber nicht nur Terroristen im algerischen Unabhängigkeitskrieg, sondern jede Art von Terroristen vom Iraner Anis Naccache bis zu Carlos, aber auch den Nazi Klaus Barbie verteidigte, weitet sich „L'avocat de la terreur“ zu einer packenden Reise durch die Geschichte des Terrorismus von 1945 bis zum Beginn des islamistischen Terrors, den Schroeder mit dem Anschlag auf den früheren persischen Premierminister Shapour Bakhtiar im August 1981 in Paris ansetzt.

und das waren die Preise:

die Goldene Muschel (Concha de Oro) für den besten Film gewann:

A THOUSAND YEARS OF GOOD PRAYERS,  
Wayne Wang (USA)

Spezialpreis der Jury:

BUDA AZ SHARM FORU RIKHT/BUDDHA COLLAPSED OUT OF SHAME, Hana Makhmalbaf , (Irán- Frankreich)

Silberne Muschel für die beste Regie:

NICK BROOMFIELD, BATTLE FOR HADITHA (GB)

Silberne Muschel für die beste Darstellerin:

BLANCA PORTILLO, SIETE MESAS DE BILLAR FRANCÉS  
(España)

Silberne Muschel für den besten Darsteller:

HENRY O., A THOUSAND YEARS OF GOOD PRAYERS (USA)

Jurypreis für die beste Fotografie:

CHARLIE LAM, CEOT OI KAP GEI/EXODUS (Hong Kong)

Preis für das beste Drehbuch ex aequo an

GRACIA QUEREJETA y DANIEL PLANELL, SIETE MESAS DE BILLAR FRANCÉS ( España)

JOHN SAYLES, HONEYDRIPPER (USA)

**Komplette Liste:**

<http://www.sansebastianfestival.com/2007/comun/palmares2007.pdf>